

Schutzgebühr DM 2,50

Titelzeichnung:
Progr. M. Kanarski

Komite' zur Rettung der
letzten Nashörner Afrikas
e.V.



Ausgabe 1/1998

GRZIMEK

4. Jahrgang

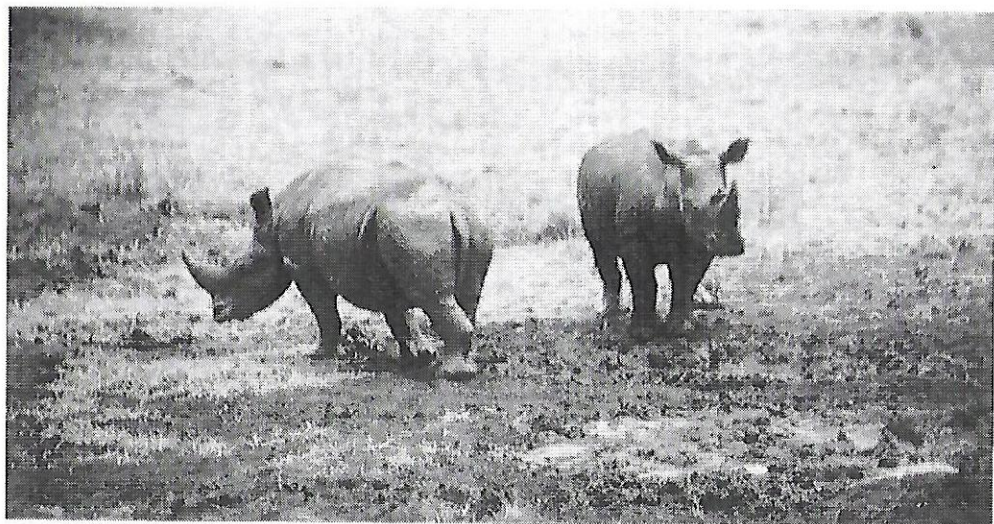


Foto: A. Püttger-Conradt

ISSN 1432-4660 der Deutschen Bibliothek Frankfurt/Main

Inhalt

- 3 Der Bürgerkrieg und seine Folgen
- 8 Anti-Artenschutzszenario von GQ
- 10 Panda-House informiert
- 11 Mehr Geld für Nashörner
- 12 Das Nasenhorn in der Energiontheorie
- 14 Hatari - Gerd Siemoneit
- 16 Signal-Hörner
Nashörner in Malawi wieder angesiedelt
Nashorn-Feiertag in Simbabwe
- 17 Nashorn Ben im Sudan
- 18 Nashorn und Kalb stützten zu Tode
Die letzten Nashörner in Tansania
- 19 Lebende Fabeltiere
Impressum
- 20 Im Straßenkreuzer zu Afrikas letzten wilden Tieren



Im Oktober 1987, als Prof. Grzimek nach einem Zirkusbesuch an Herzversagen verstarb, wurde im Garamba-Nationalpark ein weibliches Nashornkälbchen geboren. Zum Gedenken an Grzimeks Einsatz auch gerade für die Nördlichen Weißen Rhinos in Kongo/Zaire wurde das kleine Nashörnchen 'Grzimek' genannt, so auch der Name dieser Heftausgabe.



..."Lesen aktiviert den Geist
und seine schöpferischen Kräfte"...

Peter Bollmann

**Für den Inhalt der Beiträge und Aufsätze
sind die Verfasser selbst verantwortlich!**

ISSN 1432-4660

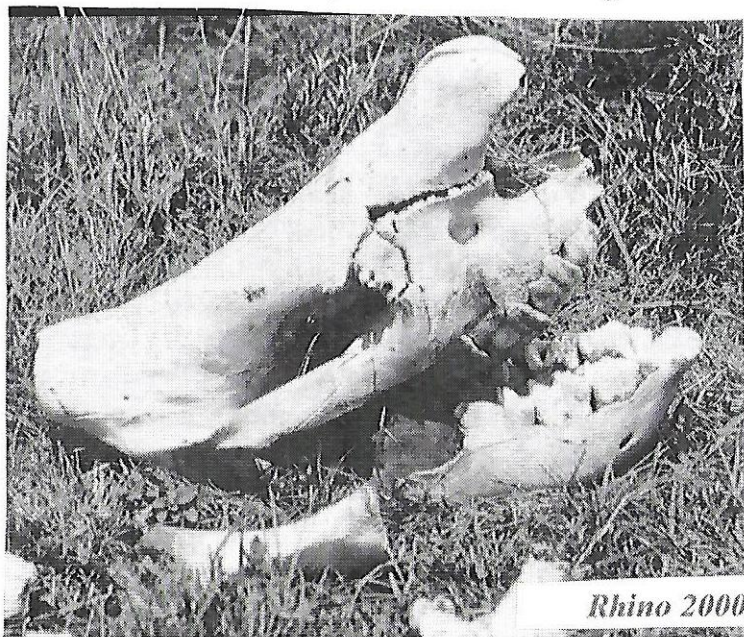
Der Bürgerkrieg und seine Folgen

von Armin Püttger-Conradt, Elmshorn

Wird ein Land von einem Bürgerkrieg heimgesucht, so sind es meist nicht nur die Menschen, die darunter schwer zu leiden haben, sondern zumeist auch Nationalparke und ihre Tierwelt. Gerade diese zählt dann zumeist gar nichts, verglichen mit den menschlichen politischen Interessen, und haben höchstens noch einen Wert zur Fleisch- oder Geldbeschaffung. Dabei hatten die Tiere des Garamba-Nationalparks in Nordost-Zaire, nun wieder Kongo, zunächst noch viel Glück. Vorhergehende Unruhen und der Beginn des 1996 beginnenden Krieges zum Sturz der alten Regierung unter Präsident Mobutu Sese Seko ging an dem sehr entlegenen Park im Land der Asande und Mangbetu vorüber, und drang höchstens vom Hörensagen an die Ohren der besorgten Naturschütztätigen.

Doch dann, wurde 1997, die Provinz Haut-Zaire heimgesucht. Die erfolgreich vordringende Armee von Laurent Kabila drang, nachdem der an Ruanda grenzende Kivu eingenommen war, zunächst nach Norden vor, eroberte die Minengebiete von Kilo

Foto: A. Püttger-Conradt



Moto, die Provinzhauptstadt Kisangani am Kongofluß, und drang dann weiter vor gen Süden, um die wirtschaftliche Lebensader Zaires, Shaba mit der Stadt Lubumbashi, unter seine Kontrolle zu bekommen, worauf seine Gönner, die USA, höchste Priorität legten, damit die Verträge über die Bergbaukonzessionen zugunsten der Weltmacht neu abgeschlossen werden konnten, denn bisher war dort alles in belgisch/französischer Hand.

Für den Garamba-Nationalpark bedeutete es, daß das ausländische Personal evakuiert und außer Landes gebracht wurde, um nicht gefährdet zu werden, wovon auch das ansonsten ständig anwesende Ehepaar Smith betroffen war. Die Wildhüter mußten ihre Waffen mit denen sie den Park vor Übergriffen verteidigen sollten, abgeben. Währenddessen flüchtete sich die geschlagene Soldatenhorde Mobutus in den Garamba, dessen weite unbewohnte Savannenlandschaft Versteck und Nahrung in Form von wilden Tieren bot, jedoch die nachdringende Armee Kabilas veranlaßte, ihnen zu folgen.



Foto: A. Püttger-Corradini

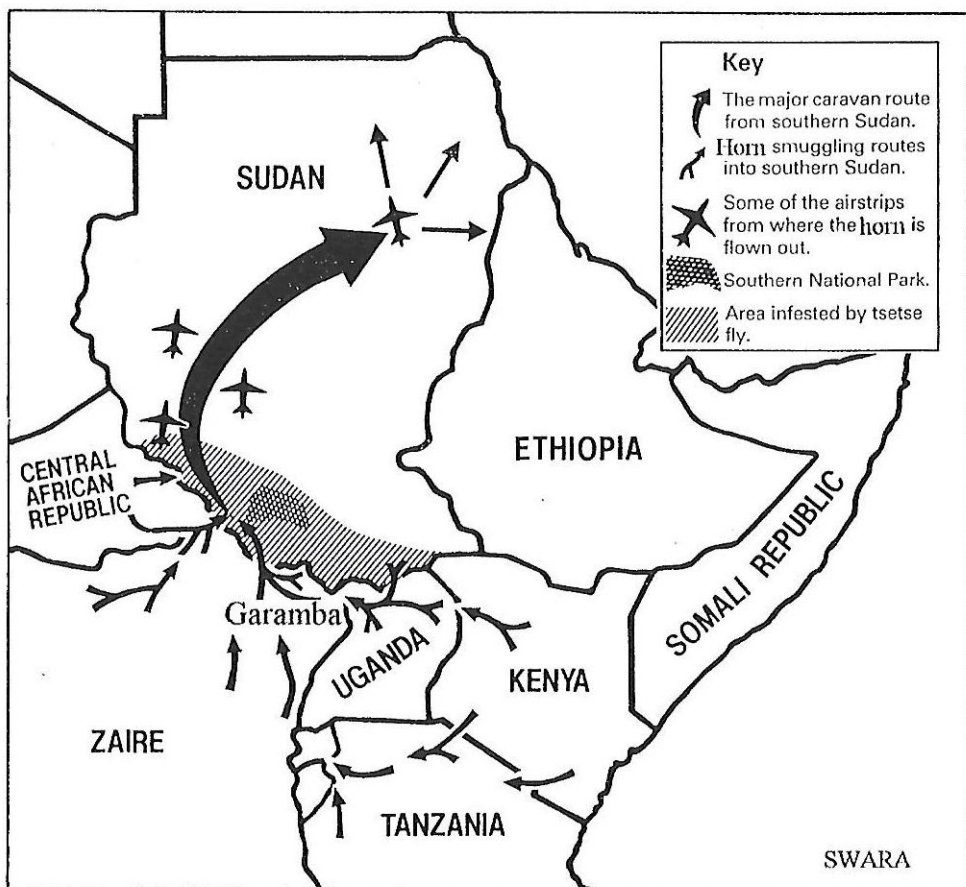
Es gab zahlreiche getötete Menschen bei den Kämpfen im Park, etliche Zerstörungen. Gebäude, Inventar und allgemeine Infrastruktur beim Nationalparksamt Nagero wurde stark in Mitleidenschaft gezogen, viele Wildhüter zogen heim zu ihren Dörfern. Dafür drangen erneut wie in alten Tagen Wilderer aus dem benachbarten Sudan schwerbewaffnet über die Grenze nach Zaire ein, schossen Tiere, so daß nun statt der Wildhüter drei Parteien mit stark schädigenden Einflüssen aktiv waren. Mobutus Soldaten, Kabilas Armee und Rebellen aus dem Sudan, alle militärisch bewaffnet mit Schnellfeuergefahren und Handgranaten, versteht sich. Die einzigen die

keine Waffen tragen durften, waren diejenigen, die auf den Park aufpassen sollten: die Wildhüter.

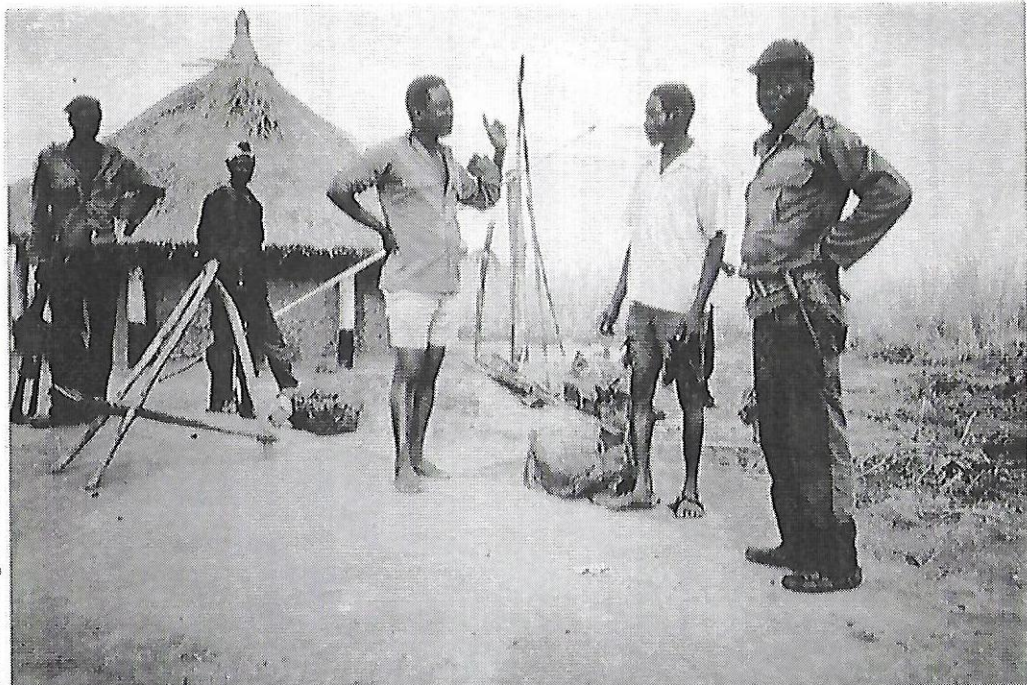
Zu allem Unglück waren gerade die letzten überlebenden der Nördlichen Weißen Nashörner wieder ein heißbegehrtes Ziel. Gerade erst mühselig während der letzten Jahre von 14 Tieren auf 33 im Bestand angewachsen, fielen nun erneut 9 Rhinos den Kugeln zum Opfer, was einen Rückgang auf 24 Überlebende ausmacht. Eine telefonische Anfrage bei Dr. Markus Borner von der ZGF ergab, daß bei einer Zählung per Flugzeug im Februar '98 nur vierzehn Nashörner festgestellt werden konnten. Hoffentlich liegt die Fehlerquote so hoch, daß nicht weitere zehn auf die Totenliste gesetzt werden müssen.

So blieb den Nashörnern nur als einziger Schutz während des Krieges ihre außerordentliche Seltenheit, durch die sie in der Weite des Graslandes vom Boden aus ziemlich schwer ausfindig zu machen sind, besonders während der Regenzeit ab April, wenn das Gras viele Meter in die Höhe schießt. Auf sich und ihren eigenen Spürsinn für Gefahr gestellt, ohne Wächter und Helfer, hatten sie einen harten Stand. Das Überleben jedes einzelnen hing tatsächlich vom reinen Zufall ab. Seit Juni '97 ist das ausländische Personal wieder teilweise zurückgekehrt. Die Neuorganisation läuft nun wieder an, schleppend zunächst, doch es tut sich zumindest wieder was.

Am 11. Februar '98 fand nun auch ein Treffen internationaler hochrangiger Naturschutzvertreter mit dem jetzigen Präsidenten der Demokratischen Republik Kongo, Laurent Kabila, statt. Oberstes Ziel war, zumindest die Wiederbewaffnung der Wildhüter zu erlangen, damit sie ihre Aufgaben wieder wahrzunehmen in der Lage sind und der Unberührbarkeitsstatus des Garamba-Nationalparks, ein Schutzgebiet mit der World Heritage Site ausgezeichnet, wieder hergestellt wird. Kabila hat zugestimmt, doch bleibt abzuwarten, wie schnell es nun umgesetzt werden kann. Ein großer Aufwand an erneuten Hilfslieferungen steht nun wieder bevor. Die alte Logistik muß erneuert und den aktuellen Gegebenheiten angepaßt werden. Wildhüter müssen



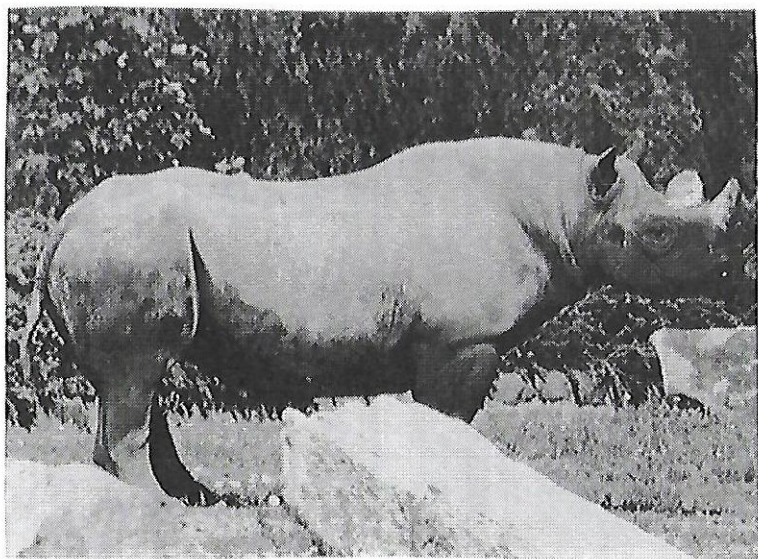
motiviert werden und erfahren, daß ihre Arbeit sinnvoll ist und viele Helfer im Hintergrund den Blick auf sie richten. Sie sind es, die ihr Leben dafür einsetzen, die wilden Tiere ihres Landes zu schützen, insbesondere das der hochbedrohten Nördlichen Weißen Nashörner. Die spezielle Nashorn-Equipe ist ein ganz besonderer Rückhalt. Ob jedoch die Natur noch mitzuspielen in der Lage ist, nachdem das genetische Potential der Nashörner nun noch einmal dramatisch eingeeengt wurde, wagt wohl niemand mehr zu sagen. Hoffnung ist vielleicht das Einzige, was in dieser Hinsicht noch bleibt.



o. Lagebesprechung

u. Auf Patrouille





Spitzmaulnashorn

Anti-Artenschutzscenario von GQ

In der gerade auf den Markt gekommenen Zeitschrift namens GQ, Nr. 2 / 1998, berichtet der Journalist Axel Thorer, der WWF hätte in Simbabwe Nashörner mit Extasy betäubt, um sie daraufhin zu enthornen. Alle 75 so behandelten Nashörner seien daraufhin gestorben. Er schreibt wortwörtlich: "Jetzt sind alle 75 Nashörner, die enthornt wurden, tot. Und den Tierschützern ist das so peinlich, daß keine Nachricht besser geschützt wird als die Statistik dieses afrikanischen Holocaust".

Inzwischen schrieb ich die verantwortliche Chefredaktion in München und den WWF-Deutschland in Frankfurt an, um Aufklärung zu erhalten. Bei GQ hielt man sich mit einer Beantwortung zurück, was nicht für die Rechtschaffenheit spricht. Der WWF antwortete umgehend. Hier sei die Antwort von Dr. Günter Merz wiedergegeben:

Sehr geehrter Herr Püttger-Conradt,
vielen Dank für Ihr Schreiben vom 23.3.98. Zu dem Artikel "Tod durch
Tierschutz" in der GQ Ausgabe 2/98 möchte ich Ihnen mitteilen, daß die
darin gemachten Behauptungen durchweg falsch und kontraproduktiv
für die Bemühungen um den Schutz der Nashörner in Zimbabwe sind.

Die Aussage, 75 schwarze Nashörner seien enthornt worden und
danach gestorben, stimmt nicht. Vielmehr wurden zwischen 1991 und
1995 insgesamt 400 Nashörner in Zimbabwe enthornt - eine Maßnahme,
die der WWF in vollem Umfang mitträgt und die sich auch als
wirkungsvoll herausgestellt hat. Im Zuge des Enthornungsprogramms
sind insgesamt nur drei schwarze und fünf weiße Nashörner aufgrund
eines Kreislaufzusammenbruchs als Folge der Einwirkung des
Narkosemittels zu Tode gekommen. Die Nashörner wurden nicht, wie
Herr Thorer ausführt, mit "Extasy" betäubt, sondern mit "M99", einem
Morphin-Divat, das seit Jahrzehnten erfolgreich für die Immobilisierung
von Wildtieren in aller Welt verwendet wird. Herr Thorer kann Anfang
1996 gar nicht an einem Enthornungsprogramm teilgenommen haben, da
solche Maßnahmen Mitte 1995 eingestellt und seither in Zimbabwe auch
kein Nashorn mehr enthornt wurde.

Der enorme Anstieg der Wilderei 1992 und 1993 stand nicht in
Zusammenhang mit dem Enthornungsprogramm. Vielmehr mußte die
Naturschutzbehörde einschneidende finanzielle Kürzungen hinnehmen,
die sich auf die Arbeit der Wildhüter negativ auswirkte. Kontrollgänge
im Feld wurden nicht mehr in erforderlichem Maße durchgeführt, mit
der Folge, daß die illegale Jagd auf Nashörner insbesondere im
Einzugsbereich des Hwange-Nationalparks rapide zunahm. Etwa 100
Nashörner wurden in dieser Zeit gewildert. 1994 war die Krise jedoch
überstanden und die Wilderei konnte in vielen Gebieten wieder nahezu
gestoppt werden. Seit Ende 1993 beobachten wir wieder eine deutliche
Zunahme der Nashornbestände: Spitzlippennashörner nahmen von 290
Tieren in 1993 auf 340 Tiere in 1998 zu, Breitlippennashörner von 130
auf 150 Tiere.

Wir haben nach Rücksprache mit unseren Kollegen in Zimbabwe auf diesen unglaublich dreisten Artikel entsprechend reagiert.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Günter Merz



Im April 98 erreichte mich noch ein Brief aus England, vom WWF-PandaHouse. Hier seien noch einmal einige Auszüge daraus wiedergegeben:

Lieber Herr Püttger-Conradt,

..... Früh dieses Jahres berichteten wir, die Situation im Garamba Nationalpark hätte sich wesentlich verschlechtert. Der Park wurde grundsätzlich zu einer Kriegszone mit bewaffneten Führungslosen von Rebellen beider Seiten, des Kongo sowie von benachbarten Ländern - alle bis an die Zähne bewaffnet mit automatischen Gewehren. Angesichts des auf's Spiel setzen des Lebens der Projektmitarbeiter hatten wir ein zurück ins Gebiet zu verschieben.

Letzten Dezember konnten wir mit einigem Optimismus über das Projekt berichten, daß im August ein Nashornbaby namens CONGO geboren wurde. Bis dahin wurden alle Spenden für das Fortsetzen der Patrouillen sowie der Luft- und Bodenüberwachungen genutzt. Unglücklicherweise waren wir nicht in der Lage, weitere lebenswichtige Ausrüstung in den Park zu kriegen oder weiteres Anti-Wilderertraining wegen der Krise durchzuführen. Das Team war unfähig, in den Park zurückzukehren, kämpften jedoch auf höchster diplomatischer Ebene für unser Projekt.

Kürzlich hörten wir das WWFs Garamba-Projektteam ein Treffen mit Kongos Präsident Kabila hatte, welches sehr erfolgreich verlief und es ermöglichte, daß das Projekt-Team nun zum Park zurückkehren kann. Unglücklicherweise haben wir noch keine Einzelheiten vom Feld erhalten, aber wir hoffen innerhalb des nächsten Monats Neuigkeiten zu

erfahren. So bald wir neues erhalten, werden wir Sie wieder kontaktieren.

Es ist eine klassische Beschreibung der Schwierigkeiten von unserer Mission, bedrohte Arten in einer menschengemachten Welt zu schützen. Und, weil Sie ein solches Hauptanliegen im Schutz dieser Nashörner haben, ist es richtig, daß ich Ihnen die schlechten Neuigkeiten genauso sende wie die guten. Ich hoffe, Sie verstehen unsere Vorkehrungen, und daß Sie auch mit unserer Entscheidung sympathisieren, das Leben unserer Arbeiter in dieser gefährlichen Situation nicht zu gefährden.

Freundliche Grüße

Karen Bennett

WWF-UK

Mehr Geld für Nashörner

Frankfurt/M. Viel zu wenig Geldmittel stehen weltweit für die Rettung der Nashörner zur Verfügung. Ohne Hilfe der reichen Länder ist das Überleben der fünf Nashornarten weiterhin akut bedroht, belegt eine WWF-Studie.

“Der Kampf für erfolgreichen Nashornschutz muß an zwei Fronten gleichzeitig geführt werden - und er ist sehr kostspielig”, erläutert Arnd Wünschmann, WWF. “Für die Betreuung von Schutzgebieten und die Kontrolle der Wilderei muß mit Kosten von mindestens 2.000 DM pro Quadratkilometer und Jahr gerechnet werden. Und der wirkungsvolle Vollzug der Artenschutzgesetze und die Überwachung des illegalen Handels erfordern geschultes Personal, das sich die meisten ärmeren Länder Afrikas und Asiens nicht leisten können. Hier ist internationale Hilfe notwendig, zu der der WWF beiträgt”.

Gesetzgebung allein kann das Problem nicht in den Griff bekommen. Auch der Dialog und die Kooperation mit den Anwendern der traditionellen chinesischen Medizin und sonstigen Verbrauchergruppen sind ein wichtiger Schlüssel für den Nashornschutz.

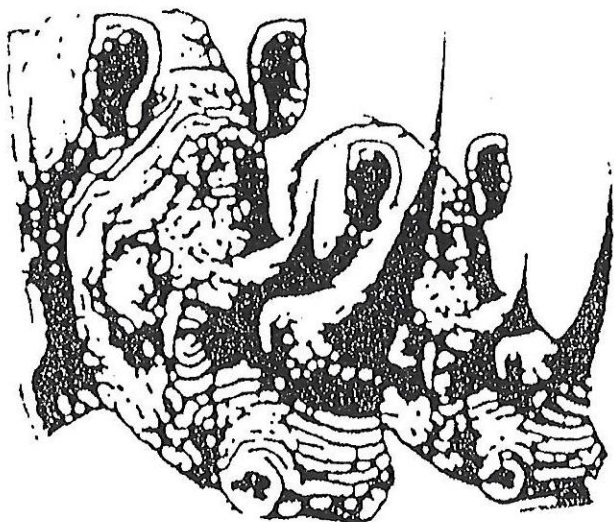
Das Nashorn in der Energontheorie

Manche Tiere benötigen zum Beispiel ihre ... Organe nur einmal im Jahr oder einmal im Leben - sie müssen sie aber ständig mit sich tragen, ernähren, pflegen, verteidigen.

Das Nashorn braucht sein Horn nur gelegentlich und trägt dieses doch ständig mit sich herum.

Schläft ein Tier, dann benützt es viele seiner Organe nicht - diese müssen aber trotzdem ernährt werden.

Hier steht nun plötzlich ein Wesen - der Mensch -



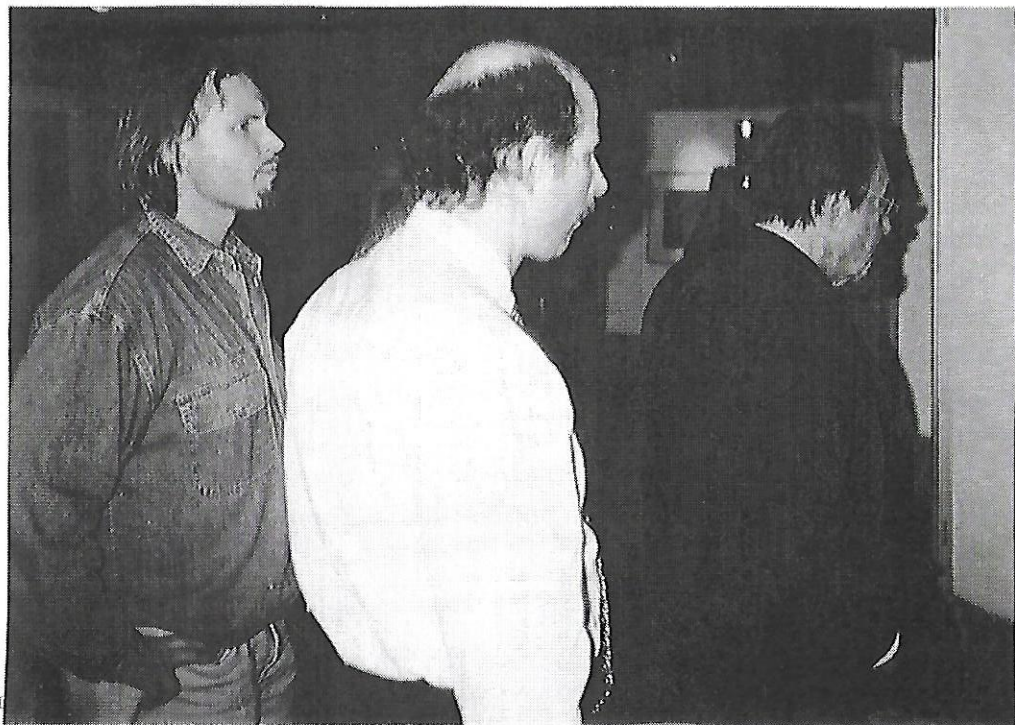
das Organe ablegt und gegen andere vertauscht!

Das ist durchaus nichts Selbstverständliches, sondern vom Standpunkt der Evolution aus eine Ungeheuerlichkeit!

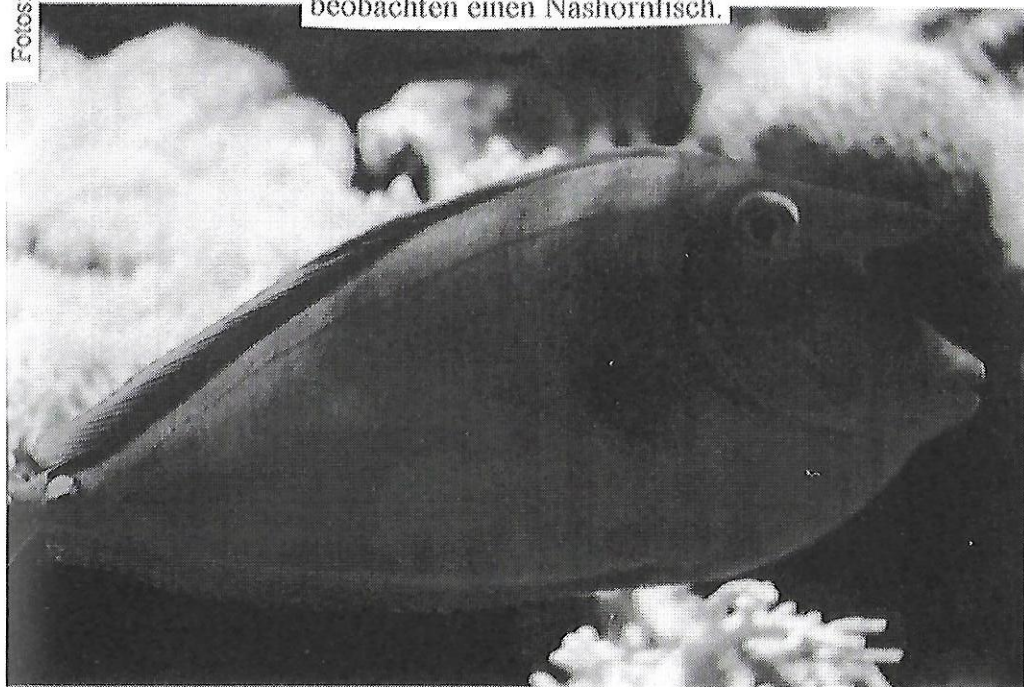
Ein Fortschritt mit ganz unabsehbaren Folgen.

Hans Hass

„Naturphilosophische Schriften Bd. IV“



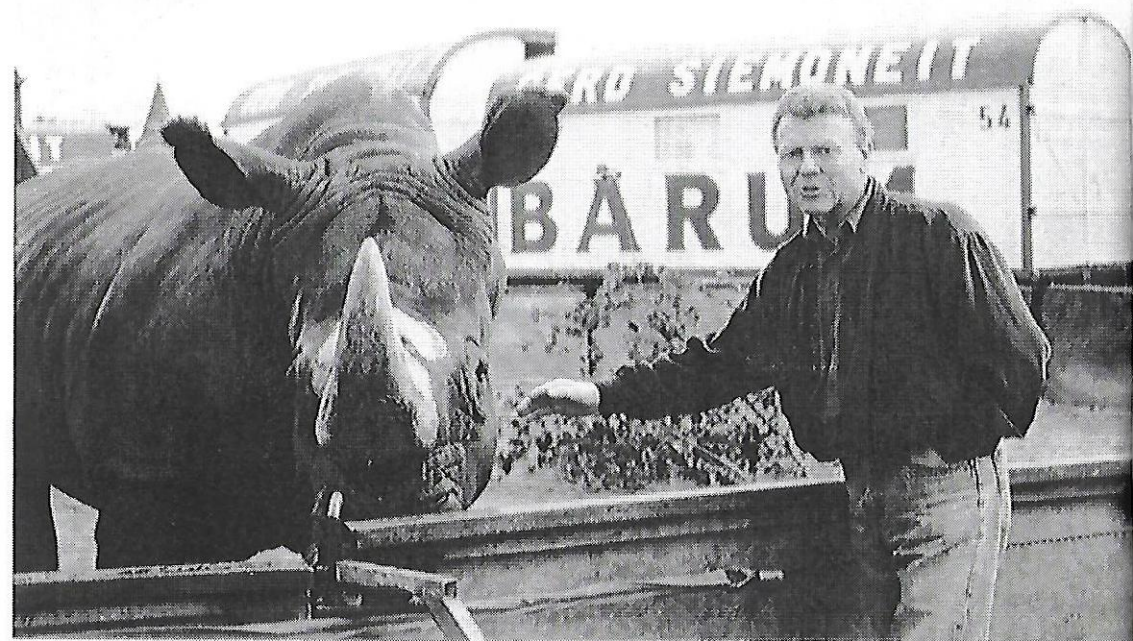
Prof. Hans Hass, Dr. Walter Gettmann u. Armin Püttger-Conradt
beobachten einen Nashornfisch.



Hatari - Gerd Siemoneit!

Der Raubtierdompteur und Direktor des Einbecker Circus Barum hat in den sechziger Jahren selbst als Schauspieler für das Werbefernsehen wwf vor der Kamera gestanden, wie er mir begeistert erzählte. Gedreht wurde in Kenia, wo er den Tierschützer Clasen spielte. Dabei hatte er auch viel mit Nashörnern zu tun. Einmal mußte eines für die Kamera im "Hatari"-Stil gefangen werden, wurde dann anschließend jedoch wieder in Freiheit entlassen. Siemoneit fertigte damals auch Privatfilmaufnahmen an, die allerlei Rhinoszenen enthalten, alles noch in schwarz-weiß.

Inzwischen ist Siemoneit nicht nur Direktor eines großen international erfolgreichen Unternehmens, sondern auch Stardompteur, und bekannt für seine außerordentlich humane und einfühlsame Arbeit mit



Gerd Siemoneit und Tsavo

Foto: A. Püttger-Conradt

Raubtieren, die ihn auch bei Zoologen und Tierfreunden bekannt und beliebt gemacht hat. Zur Zeit arbeitet er mit einer Gruppe weißer Tiger.

Seit etwa 25 Jahren führt er nun schon das Nashorn 'Tsavo' mit sich, und kommt damit in diesem Jahr auch in die Nashornkomiteestadt Elmshorn. Inzwischen haben der Trainer Sandro Kremer-Montez und das Rhino sich gut angefreundet, gegenseitiges Vertrauen aufgebaut, was zur Folge hatte, daß das Vorführprogramm wieder erweitert werden konnte, wie damals noch bei Charles Knie, der es als erster in den siebziger Jahren dressierte. Der Nachfolger Gerhard Koch, der seine Ausbildung bei dem Zoo und Gestüt der Familie Ismer erhielt, die sich auch für Nashornschutz in Namibia einsetzen, hatte die circensischen Darbietungen mit 'Tsavo' ein bißchen eingeschränkt gehabt.

'Tsavos' Auftritt ist kombiniert mit einer gelungenen Afrikavorführung, zusammen mit Giraffen, Zebras und weiteren Tieren, die von Jahr zu Jahr wechseln können. Charles Knie hatte damals sogar Elenantilopen dabei, auf denen er im stehen reiten konnte, wie es auch wieder bei 'Tsavo' möglich ist. Angefangen mit der Nashorndressur hatte jedoch Knies Schweizer Onkel in Winterthur im Nationalcircus, worüber die Biologin Frau Meyer-Holzapfel interessante begleitende Forschungen anstellte.

Armin Püttger-Conradt

Loki Schmidt, Ehefrau von Altbundeskanzler Helmut Schmidt, besuchte am 25. Juli 1998 wieder einmal den Circus Barum. Sie kam von ihrem Wochenendhaus am Brahmsee nach Rendsburg, um sich Gerd Siemoneits weiße Tiger anzuschauen. "Ich nutze jede Gelegenheit, Gerd Siemoneit-Barum auszufragen. Man kann von ihm so unendlich viel über Tiere und deren Verhalten lernen," schwärmte sie. *Circus Zeitung*

PS: Neben Circus Barum führt auch der Österreichische Nationalcircus Louis Knie ein Breitmaulnashorn auf seinen Tourneen mit sich. Dieses Tier namens 'Fabri' hat allerdings eine bewegte Vergangenheit hinter, wurde mehrfach verkauft und vermietet, und hat somit nicht über Jahrzehnte die "Geborgenheit", wie es eigentlich sein sollte. Die Identität ist ungeklärt.

Information: Vier Pfoten Report

Signal-Hörner

Inzwischen sind die letzten drei erwachsenen Nashörner der Serengeti mit Sendern zur besseren Bewachung versehen worden, und zwar wurden diese in ins Horn gebohrte Löcher eingelassen. Das Kalb soll nach Heranwachsen des Horns ebenfalls mit einem Empfänger versehen werden um besser kontrolliert werden zu können.

Nashörner in Malawi wieder angesiedelt

Nach vielen Jahren, in denen in Malawi die Nashörner als ausgestorben galten, wurden sie erneut in einem neu geschaffenen Nationalpark eingeführt. Der Liwonde-Nationalpark wurde vor wenigen Jahren in Zusammenarbeit mit Südafrika im südlichen Landesbereich zum Erhalt einer für Malawi typischen Tierwelt eingerichtet. Zur Verfügung gestellt wurden die beiden Schwarzen Nashörner 'Justerini' und 'Brooks' von der südafrikanischen Parks Board aus dem Krüger Nationalpark von Transvaal. Man ist auch mit Mosambik am verhandeln, die in Renamo-Gebieten noch vermuteten Spitzmaulnashörner zu erhalten, um die Population zu vergrößern, und später vielleicht wieder unter gesicherten Verhältnissen nach Mosambik zurück zu führen. Im Moment ist man dort jedoch dabei, sie aufzuspüren und des Horns wegen abzuschießen. Auch Südafrika ist gerne bereit, später Breitmaulnashörner an Mosambik abzugeben, sofern die Verhältnisse es zulassen. A.P.-C.

Nashorn-Feiertag in Simbabwe

Der 7. November ist zum Nashorntag erklärt worden. Der Slogan für den Tag wird sein 'Pamberi ne Chipembere', was aus der Shona-Sprache übersetzt 'Lang lebe das Rhino'. Der Grund ist, Wachsamkeit unter den simbabwischen Bürgern zu kreieren, besonders den Jugendlichen, um den schlimmen Niedergang der Nashörner zu verdeutlichen. The Zimbabwean Travellers Times

Nashorn Ben im Sudan

Auch im Zoo Khartum, , gab es einmal Nördliche Weiße Nashörner, noch stammend aus den Freilandpopulationen des Sudan. Das letzte dort überlebende war Ben, ein alter Bulle, der mittlerweile im Zoo verstarb. Hier eines der letzten Fotos von ihm, das uns Prof. Dieter Ernst zur Verfügung stellte. A.P.C.

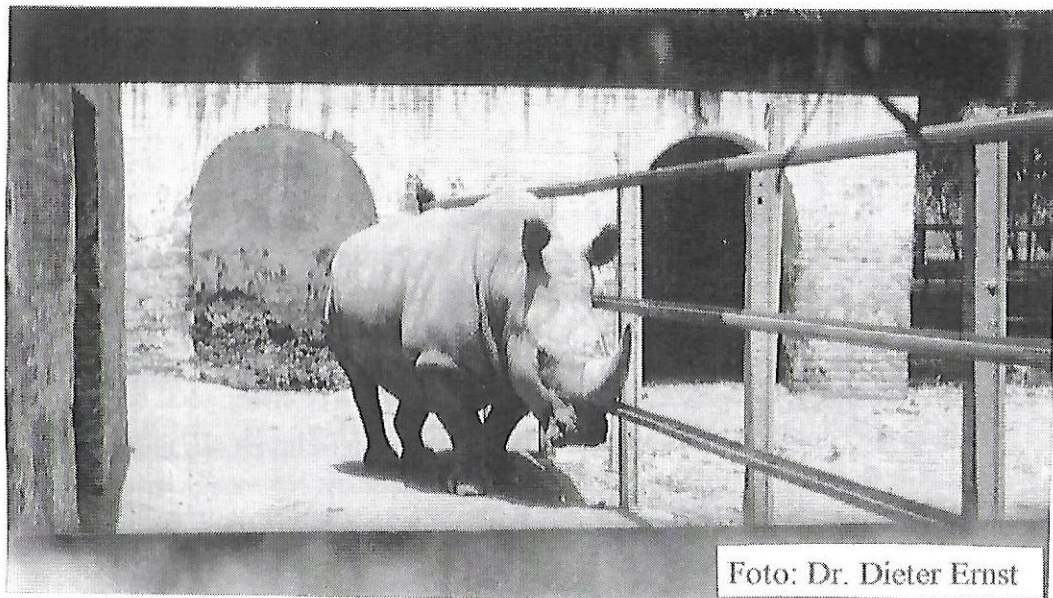


Foto: Dr. Dieter Ernst

Als 1975 das Waffengeschäft Maschinengewehre gegen wilde Tiere im Tausch durchgeführt wurde, mußten damals Dr. Vagner und Chipperfield von den gefangenen Nördlichen Weißen Nashörnern einen Teil an den Zoo von Khartum abgeben. Ben war auch mit dabei. Eines der Nashörner wurde dann später nach San Diego in den Wild Animal Park gebracht, befand sich zu diesem Zeitpunkt allerdings schon in hohem Alter. In einer späteren Ausgabe kommen wir noch einmal ausführlicher darauf zurück.

Nashorn und Kalb stürzten zu Tode

Das bekannte Nashornweibchen 'Samia', von der Nashornschützerin Anna Merz in Kenia handaufgezogen und zahm bei ihr lebend, ist tödlich verunglückt. Große Freude herrschte, als 'Samia', gedeckt von einem wildlebenden Spitzmaulnashornbullen, ein Kälbchen gebär. Nur kurze Zeit nach der Geburt traf sich die Kuh erneut nachts mit dem Bullen 'Kenu', wobei sie in der Dunkelheit über eine Klippe stürzte und sofort starb. Das kleine Kälbchen folgte arglos der Mutter nach und verletzte sich dabei so schwer am Rückgrad, daß es erschossen werden mußte. A.P.-C.

Die letzten Nashörner in Tansania

Das Schwarze Nashorn ist in Tansania weiterhin stark von der Ausrottung bedroht, berichtete die Zoologische Gesellschaft Frankfurt. Höchstens ein gutes Dutzend Tiere leben noch im Ngorongoro-Krater. Meldungen über weitere zehn Exemplare in den Bergwäldern außerhalb des Kraters stellten sich inzwischen als falsch heraus.

Innerhalb der Krater-Population pflanzt sich offensichtlich nur ein einziger Bulle fort. Das Erbgut des Bestandes im Ngorongoro-Krater dürfte daher verarmen und damit den Bestand der Dickhäuter in dieser Region weiter gefährden. Zudem wandern Jungtiere nach ihrer Geschlechtsreife in andere Regionen aus, obwohl im Krater ausreichend Lebensraum vorhanden ist. Der für eine Durchmischung der Erbsubstanz eigentlich günstige Wandertrieb verkehrt sich in sein Gegenteil.

Von 16 weiteren in den sechziger Jahren in Tansania ausgesetzten Schwarzen Nashörnern fielen unterdessen fast alle Wilderern zum Opfer. Die ZGF hat nun durch ein Sofortprogramm die Situation der Ranger verbessert, die oft unter Einsatz ihres Lebens die Wilderei verhindern. Ob diese Maßnahmen ausreichen, bleibt zweifelhaft. R.H.K. Süddeutsche Zeitung

LEBENDE FABELTIERE

Schwimmendes Rhinoceros (Chipekwe)

Im unteren Tertiär waren die Nashörner im »Hyracodon« — in einer pferdeähnlichen Familie — gesammelt. Heute existieren nur noch 7 verschiedene Nashornfamilien, die jedoch alle ausgesprochene Landtiere sind. Das Chipekwe ist die 8. Nashornart, die wahrscheinlich heute noch lebt. Dieses Tier geht auf eine der Nashornarten zurück, die im Tertiär im Wasser lebten. Sie hießen auch Hippopotamus. Im Jahre 1910 erlebte Hans Schomburgk, der deutsche Afrikaforscher, in Nordrhodesien am See Bangwéolo (250 km östlich von Elisabethville) das Auftauchen eines solchen Tertiär-Überlebers. Auch Carl Hagenbeck erlebte 1909 am Dilolosee (800 km westlich) ein solches Tier, was er selbst beschrieben hat. Viele andere Forscher haben in den nächsten Jahren in Rhodesien und am Kongo entweder die Spuren dieses Tieres gesehen oder Erlebnisberichte Eingeborener aufgeschrieben oder das Tier sogar selbst gesehen. Es handelt sich bei diesem überaus seltenen Tier mit Sicherheit um ein schwimmendes Nashorn, das jedoch noch etwas größer ist als die heute bekannten Arten. Auch das Horn ist größer und besteht nach kleineren Funden zu urteilen aus Elfenbein. Daher hat man das Chipekwe auch einen »schwimmenden kleinen Elefanten« genannt. Es lebt einzeln in der Tiefe von größeren Seen, die wenigstens 100 m und tiefer sind. Das Tier kommt nur in der Nacht zum Vorschein, und dazu äußerst selten. Die Eingeborenen behaupten, daß sein Auftauchen an der Oberfläche mit irgendeiner kommenden Katastrophe verbunden werden kann. Im Gegensatz zu seinen heute bekannten Artgenossen, die reine Pflanzenfresser sind, frist das Chipekwe auch Menschen oder Tiere, die es vorher getötet hat. Es ist sehr angriffslustig und infolge seines gepanzerten Leibes fast unverwundbar. Bisher gelang es keinem Jäger, ein Tier zu fangen oder so zu verletzen, daß man seiner habhaft werden konnte.

John Hagenbeck

Auf' in Aug' mit 1000 Tieren

Der alte John - immer zu einem Spaß bereit....

Rhino 2000, 1/98 19

EN - 26. 6. 1995

Horntier doch weiter verbreitet?

Hanoi (afp). Das vietnamesische Horntier Vu Quang ist möglicherweise weiter verbreitet als ursprünglich angenommen. Britische Umweltschützer fanden im Norden Vietnams den Kadaver eines männlichen Vu Quangs. Die beiden ersten Exemplare des geheimnisvollen Paarhufters waren im Juni 1994 entdeckt worden.

Impressum

Komite' zur Rettung der letzten Nashörner Afrikas e.V.

Nr. 1/1998

Zeitschrift
des

Komite' zur Rettung der letzten Nashörner Afrikas e.V.

Edition ArCon

© Nachdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.

Kostenlose Zeitschrift für Mitglieder

Herausgeber:

Komite' zur Rettung der letzten Nashörner Afrikas e.V.

A. Püttger-Conradt
Philosophenweg 4
D-25335 Elmshorn
Tel. (04121) 62777

Adler Apotheke (Geschäftszeiten)

Redaktion & Layout:
Armin Püttger-Conradt

ISSN 1432-4660

der Deutschen Bibliothek Frankfurt/M

Im Straßenkreuzer zu Afrikas letzten wilden Tieren

Nationalpark La Caramba ist allen Touristen verschlossen. — Hier wird nur mit der Kamera geschossen

Auch im schwärzesten Afrika kann man heute Tausende von Kilometern reisen, ohne einem einzigen Stück Großwild zu begegnen. Für die Tiere und die Wissenschaft blieben nur ein paar Reservate, in deren Umkreis sie sich auf ein Stellchlein einhängen können. Diese Möglichkeit benutzte der 26jährige Assistent im Frankfurter Zoo, Dr. Dieter Bachhaus, um ein paar „Spezial-Interviews“ mit Giraffen, weißen Nashörnern, Löwen und „wildem“ Sudanese zu machen. Nun ist er mit einer reichen Ausbeute an Bildern, Beobachtungen und Erfahrungen an den Main zurückgekehrt.

Der moderne Forscher reist nicht mehr mit schwarzen Trägern durch die Steppe wie einst der A. und Missionar Livingstone. Heute kauft man „I“ einen amerikanischen „Straßenkreuzer“, packt seine Ausrüstung, genügend Benzin und sich selbst hinein und fährt los. Auch der junge Zoologe Dr. Bachhaus war auf diese Weise von Stanleyville aufgebrochen, um nach dem 900 Kilometer entfernten Nationalpark von La Caramba zu fahren. Allerdings wurde aus dem Zoologen sehr schnell ein Automechaniker, der durchlebte Benzinleitungen reparieren und zerschlagene Autofedern auswechseln mußte. Im Nordosten des Kongogebietes liegt der 5000 Quadratkilometer große Naturschutzpark, in dem nicht geschossen werden darf, in den keine noch so zahlungskraftigen Touristen hineingelassen werden und von dem sich auch die Eingeborenen der umliegenden Stämme fernhalten müssen. Nur einige schwarze Aufseher bewachen mit ihrem alten Häuptling an der Spitze das riesige Gebiet mit seinem schutzbedürftigen Wild. Verwalter ist ein Belgier, der mit seiner Familie in einem Bungalow inmitten des Territoriums wohnt.

Dieser weiße Bungalow war das Ziel von Dr. Bachhaus. Er sollte sein Hauptquartier werden.

Rhino 2000, 1/98 20

Auf das Dach des Wagens montierte er die Kamera, stellte eine Kiste als Sitz dahinter, setzte seinen schwarzen Boy Lingala hinter das Steuer und fuhr los. Die Kongo-Giraffen mögen sich nicht minder gewundert haben über das ungewöhnliche Bild in der Steppe als Dr. Bachhaus über



Vipern, Warane und Schildkröten brachte Dr. Bachhaus von seiner Expedition nach Afrika mit.

das, was er bei den Giraffen an sich für die Wissenschaft bisher Unbekanntes sah und — hörte. Er stellte u. a. fest, daß auch die Giraffen eine Stimme haben, während man bisher annahm, sie benutzten für die Verständlichkeit untereinander eine Art Ultraschall-Laute, die das menschliche Ohr nicht vernimmt. Nichts dergleichen. Die Giraffen haben vielmehr eine Stimme wie jedes andere Tier. Zu hören ist sie allerdings nur, wenn zum Beispiel Angst eine gegenseitige Verständigung notwendig macht. Ferner fand der Zoologe, daß die Giraffen ihren langen Hals nicht nur gebrauchten, um Laub von den Bäumen zu pflücken, sondern auch dann, wenn sie Erde fressen. Diese Feststellung wird den „Langhalsen“ im Frankfurter Zoo zugutekommen. Sie werden künftig in ihrem Futter die gleichen Spurenelemente finden, wie sie im afrikanischen Boden enthalten sind.

Interessant war auch die Feststellung, daß es echte Giraffenherden in der Steppe kaum noch gibt. Vielmehr finden sich die weiblichen Tiere zu „Kaffeekränzchen“ zusammen, deren Gegenstück „Altkerntuben“ bilden. Nur die jüngeren Tiere leben noch gemischt beisammen.

Über die „weißen“ Nashörner, von denen es in La Caramba noch 800 geben soll, erfährt Dieter Bachhaus auch manches Neue. Die Tiere, die durchaus nicht weiß sind — diese Bezeichnung ist eine Verballhornung aus dem Holländischen —, stellen z. B. vor ihren Behausungen eine Art Warnhaufen auf, um nach einem nächtlichen Ausflug nicht verbleibt bei der Nachbarin zu landen. Sie bespritzen die Büsche und erkennen ihre „Hausschilder“ dann am Geruch wieder.

Nach der Rückkehr von dem Stellchlein in der Steppe begann für den Zoo-Assistenten die eigentliche Arbeit, die Auswertung seiner Beobachtungen und Erfahrungen. Sie soll den Tierpark von Frankfurt zugutekommen, der die Expedition nach Afrika auch finanzierte.